№ 28. Schlesische 1851.

Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 9. April.

David.

(Fortsetzung.)

„Wenn ich Dein Freund sein soll," versetzte er, „so mußt Du diese da lassen. Sie drängt sich zwischen uns, ein Gespenst des Zornes. Es ist thöricht von Dir, es ist verbrecherisch, es soll nicht sein; Du mußt verzichten."

„Niemals!" rief Vincent. „Eher mein Leben als Melanie!"

„Dein Leben, Narr, Dein Leben!" rief David. „Hüte Dich, Du bist nahe daran. — Doch was kümmert es mich, was kümmert mich Dein Treiben, was weiß ich von dieser geheimen Verkuppelung?"

„Bürger David!" sagte Vincent stolz, „Du beleidigst mich. Ich habe mich kindlich gefreut, Dich zum Zeugen meines Glückes zu machen; Du wußtest, wie es stand, wußtest, daß ich liebte."

„Ich wußte es nicht," fiel David ein; „Du sprachst nicht von Deiner Liebe. Hättest Du es gethan, ich hätte Dir gesagt, daß —" Er betrachtete ihn finster und sagte dann: „Wohlan denn, sieh zu, ob Du siegst, ob Du überall ein glücklicher Nebenbuhler bist; ob es so leicht ist, den David zu überwinden."

Vincent umfing Melanie zärtlich und sagte dann sanft: „Wenigstens wirst Du mir hier den Rang nicht streitig machen wollen. Dies Herz gehört mir allein, auf jedem andern Felde will ich mit Dir kämpfen. Lieber David, verzeihe mir, aber ich verstehe Dich nicht. Du wußtest, wer Melanie ist, daß das Fräulein von Estampes, ihr Vater, ihre Tante, die Aebtissin —"

„Unglücklicher!" rief David, „schweig; warum wiederholst Du mir diese verabscheuungswerthen Namen? Geh', entfliehe, verbirg Dich, ich habe nichts mit Dir zu schaffen, nichts mit denen, die mit Dir sind!"

Er warf die Toga über seinen Arm und verließ schnell das Zimmer.

„Höre mich, David," rief Vincent, aber er polterte die Treppen hinunter und ärgerlich kehrte der Maler zurück.

„Was will er thun? Wohin geht er?" fragte Melanie ängstlich.

„Beruhige Dich," erwiderte Vincent lächelnd, „ich kenne diese zornige Heftigkeit; er ist mein Freund."

„O, Du weißt es nicht!" sagte das junge Mädchen leise; „ich fürchte mich sehr."

„Fürchte nichts," sprach ihr Geliebter beruhigend, „aber wir wollen diese Wohnung verlassen, und sobald Dein Vater fort ist, für uns selbst einen sicheren und verborgenen Aufenthalt suchen."

Während sie sich in Planen für die Zukunft ergingen, schritt David ohne aufzublicken durch die Straßen. Er sah Niemand an, dankte denen nicht, die ihn grüßten und sprach heftige Worte ohne Wahl und Zusammenhang vor sich hin.

„Er wäre es im Stande," rief er, „der

eitle Knabe, der Verräther! — Er ist ein großes Talent, doch welche Anmaßung — mich in den Schatten drängen — mich! — mit mir den Kampf wagen — mir auch diesen Ruhm zu entreißen! — Und wenn es ihm gelänge, wenn dieser Knabe den Kranz von meiner Stirn risse, den die große Göttin der Kunst darum gewunden, der Undankbare, der Elende! Verflucht sei der Gedanke!" — Er lachte laut auf, dann sagte er: „Habe ich doch nie daran gedacht, daß er mir gefährlich werden könnte." — Plötzlich stand er still und ein schrecklicher Hohn lief durch sein häßliches Gesicht. — „Bin ich nicht selbst ein Verbrecher," sagte er, „wenn ich das Verbrechen theile? Gilt das Gesetz nicht für Jeden, der es kennt, die Uebelthäter zu entlarven? Hat Brutus gezagt, als er den eigenen Sohn opferte? Die Tugend will es, die Tugend befiehlt es, ich werde meine Pflicht thun; triumphire nicht, Verräther!"

In dem Augenblicke hörte er das Geschrei des Volkes und blickte auf. — Da kam Robespierre den Weg herab, sein Gefolge mit ihm, die wildblickenden Republikaner, die Frauen, welche den großen Bürger umringten, und ihre Kinder von ihm segnen ließen. — Mit schnellen Schritten trat David auf ihn zu, ergriff seine Hand und zog ihn mit sich fort. „Ich habe Dir etwas zu sagen," rief er. „Du hast dem Bürger Vincent Deinen Schutz ertheilt und einen Paß geben lassen; er hat Dich betrogen. In seinem Hause herbergt er den Vicomte von Estampes und dessen Familie, ihnen will er zur Flucht behilflich sein."

„Und das sagst Du mir, Bürger David?" erwiderte Robespierre erstaunt.

„Ich sage es Dir," rief David, „ich der Bürger Frankreichs. Von meiner Brust reiße ich den Sohn, den Kunstgenossen, den ich liebe, dessen Talent ich bewundere. Ich werfe ihn der hehren Tugend zum Opfer hin, er ist ein Verräther, den Gesetzen verfallen; diese verlangen seine Strafe, ich aber muß es beklagen, so lange ich klagen kann."

„Großer Bürger," rief Robespierre, „komm an mein Herz. Heil dem Lande, das Männer hat, wie Du. Mögen sich alle Tyrannen dagegen verschwören, der Sieg bleibt sein, es ist unüberwindlich!"

Spät am Abend hielt unten vor der Thür des Hauses, wo Vincent wohnte, ein Fiaker, der von Zeit zu Zeit mit seiner Peitsche knallte und Zeichen der Unzufriedenheit und der Unruhe über sein Warten laut werden ließ. Von Zeit zu Zeit blickte er zu den Fenstern hinauf und sagte dann endlich: „Was mögen sie vorhaben? Es ist nicht richtig hier; man läßt Niemand so lange warten, den man für jede Minute bezahlen muß. — Da schleichen Kerle ums Haus hin und her, weiß Gott! es sind Blauröcke. Armer junger Mann! Könnte ich ihn nur warnen; ich fahre davon, vielleicht hören sie es oben." — Er nahm seine Peitsche und rief den Pferden zu, plötzlich aber wurden diese an den Zügeln festgehalten und eine rauhe Stimme sagte: „Halt, Bürger! Drehe Deinen Wagen um."

„Warum?" versetzte der Fiaker.

„Du sollst eine Fahrt thun."

„Ich bin bestellt von einem Herrn, den ich erwarte."

„Und er wird kommen," rief dieselbe grobe Stimme. „Im Namen des Gesetzes! weigere Dich nicht länger."

Der Name des Gesetzes hatte in jenen Tagen einen so fürchterlichen Klang, daß der arme Fuhrmann ohne eine Gegenrede seine Pferde umwendete und wieder an der Thür hielt, durch welche ein Paar Männer hineinschritten, während zwei andere sich neben den Wagen postirten. — Leise stiegen die Häscher die Treppen hinauf und blieben horchend an der Thür des Malers stehen. Es war laut darinnen, aber man sprach so gedämpft, das wenig zu verstehen

war. Endlich sagte Jemand herrisch stolz: „Laßt uns scheiden, die Zeit ist um. Es bleibt dabei, Herr Vincent! wenn einst der König wiederkehrt und Sie dann vermögen, Ihre stolzen Worte wahr zu machen, will ich mich erinnern, daß ich eine Tochter habe, bis dahin leben Sie wohl; ich werde Ihrer und Ihrer Dienste gedenken."

„Mein Vater!" rief Melanie, „so können Sie mich verlassen? und Sie, meine theure Tante, Sie —"

Die alte Dame stützte sich auf ihren Neffen und sagte mit ihrer zitternden Stimme: „Wer Gott den Herrn verläugnet, seine Ehre und sein Blut, der soll gerichtet werden hier und dort. Nie haben die Estampes ein solches Unglück zu beklagen gehabt, ach! welche Tage, welche Verwilderung, welche Sittenlosigkeit! ich glaubte das nie erleben zu können. Laß meine Hand los, ungerathenes Kind, ich kann Dir meinen Segen nicht geben."

„Zu mir, Melanie, zu mir!" rief Vincent, „es ist vergebens! Gehen Sie, Herr Vicomte, Sie haben Recht, es giebt für Sie keine Tochter mehr."

Der alte Herr drückte stolz seinen Hut auf die Stirn und faßte den Arm seiner Tante. „Lassen Sie uns gehen, Madame," sagte er, „ich möchte sonst vergessen, wer ich bin und was ich gelobt."

In dem Augenblick, da er sich der Thür nahte, wurde draußen heftig angepocht. „Oeffnet im Namen des Gesetzes!" rief eine rauhe heftige Stimme, und ehe Vincent, der hinzusprang, den Riegel in den Haken drücken konnte, sprang das schwache Schloß zurück und zeigte die fürchterlichen Diener des Gerichts.

(Beschluß folgt.)

Miscelle.

Lotterie-Gewinn und Erbschaften sind die beiden Hauptursachen vom plötzlichen Reichwerden. Durch Lotteriegewinn reich zu werden, ist schon etwas Gewöhnliches und selbst das große Loos gewährt keine so bedeutende Geldsumme, als man durch Erbschaft erlangen kann. Ein Beispiel davon mag Nachstehendes liefern.

Einem Kreisrichter in Inowraclaw ist durch die Ostsee-Zeitung die erfreuliche Nachricht geworden, daß ihm in Ostindien ein Verwandter gestorben sei, der ein Vermögen von 60,000,000 — sage sechszig Millionen Thlr. pr. Crt. hinterlassen habe. Durch erwähnte Zeitung sind die unbekannten Erben, drei an der Zahl, aufgefordert, sich in Amsterdam zu legitimiren, wo sie, wenn die Legitimation genügt, 12,000 Thlr. zur Bestreitung der Reisekosten in Empfang nehmen können. Der in Rede stehende Erbe hat bereits beim Obergerichte in Bromberg einen 3jährigen Urlaub nachgesucht, um seinen Antheil an der Erbschaft in Empfang zu nehmen.

Der nächste Plan des Erben soll die Realisirung der Einigkeit Deutschlands sein, indem er Rußland und Oesterreich zu kaufen beabsichtige; sollte dieser menschenfreundliche Plan scheitern, so ist er Willens, die Passiva sämmtlicher deutschen Bummler zu übernehmen.

Politische Plauderstube.

Berlin, den 7. April. Wenn gleich unter den von Preußen zur Beschickung des Bundestags aufgeforderten Regierungen die meisten sich bereit erklärt haben, dem Beispiele Preußens folgend, den Bundestag zu beschicken, so ist dieser Beschluß noch nicht als definitiver zu betrachten, sondern es soll seine Ausführung noch von dem Inhalt der erwarteten österreichischen Note abhängen, welche Ende dieser Woche hier eintreffen soll. — Bei den geringen Hoffnungen, welche zu einem Erfolge der Dresdener Conferenzen gehegt werden, wäre für Preußen die Rückkehr zum alten Bundestage, wenn auch nicht das Nöthigste doch das Beste, und Preußen würde sicher bei seiner jetzigen politischen Lage, in welche es durch Verfolgung der, durch Hr. v. Manteuffel angegebenen Richtung gerathen ist, mit diesem allerdings bescheidenen Ziele noch am meisten zufrieden sein können.

Das Projekt des Fürsten Schwarzenberg, betreff des Gesammteintritts Oesterreich in den deutschen Bund, soll nun auch hier auf ernste Bedenken gestoßen sein. Daß Oesterreich die von Preußen gestellten Bedingungen in ihrem

ganzen Umfange annehmen werde, ist wohl nicht anzunehmen, und wenn dies auch der Fall wäre und die übrigen deutschen Staaten gäben ihre Zustimmung dazu, so wäre in Folge des Eintritts des Gesammt-Kaiserstaates in den deutschen Bund, das Uebergewicht Oesterreichs doch zu bedeutend, und eine innere faktische Parität würde auch mit den besten Bedingungen nicht zu erreichen sein.

Aus Holstein sind gestern Depeschen durch einen Adjutanten des General Thümen hier eingetroffen, in Folge dessen zwischen dem Ministerpräsidenten, Herrn v. Manteuffel und dem österreichischen Gesandten, Baron Prokesch, eine Conferenz stattfand.

Kassel, den 4. April. Die Untersuchung gegen die kurhessischen Offiziere, welche damals ihre Entlassung eingereicht haben, ist jetzt von Neuem aufgenommen worden. Gestern hatten mehre derjenigen Offiziere ein Verhör zu bestehen. Sie wurden auf der Hauptwache durch den, den Garnisons-Auditeuren beigegebenen Assessor Cornelius vernommen Ueber das Resultat verlautet noch nichts, da den Vorgeladenen Stillschweigen auferlegt worden ist. So viel ist gewiß, daß man die Offiziere der Thatsache wegen, daß sie ihre Entlassung nahmen, nicht bestrafen kann und wird. Aber weil die meisten Entlassungsgesuche fast alle ziemlich gleichlautend abgefaßt waren, so vermuthet man, daß ein Komplott dabei stattgefunden und sucht jetzt durch Vernehmung der einzelnen Offiziere zu ermitteln, wer von den höheren Stabsoffizieren vielleicht die jüngeren Offiziere irre geleitet hätte, den Abschied einzureichen, und diese sollen dann vor das Kriegsgericht gestellt werden. —

Aus Holstein, den 4. April. Es werden auch die vormärzlichen Unteroffiziere entlassen werden und zwar ohne Pension! Den noch gebliebenen Ausländern, die bisher als Unteroffiziere dienten, ist angedeutet worden, daß man es am zweckmäßigsten halte, wenn sie abgingen; jedenfalls würden sie nur die Charge eines Gefreiten behalten können. — In Eckernförde sind bereits eine Anzahl Offiziere aus Dänemark angelangt, welche bestimmt sind, beim Holstein-Contignent einzutreten.

Seit einiger Zeit finden hier täglich starke Reibungen zwischen preuß. und österr. Militair statt, besonders Abends, es ist dabei schon zu bedeutenden Verwundungen gekommen; auch soll Einer getödtet sein. (?)

Nachrichten aus dem Kreise.

1) Am 14. d. M., früh gegen 7 Uhr, wurde der 55—56 Jahr alte Bauergutsbesitzer Benjamin Tilch zu Langwaltersdorf auf seinem Heuboden erhängt aufgefunden. Die von dem Ortgericht daselbst und später durch den herbeigerufenen Kreis-Wundarzt Long zu Friedland an den Selbstmörder vorgenommenen Belebungsversuche blieben erfolglos. Schwermuth soll die Ursache zu diesem Selbstmorde gewesen sein.

2) Ein zwar schon im Laufe des vorigen Jahres vorgekommener, aber erst jetzt zur Kenntniß gelangter Unglücksfall dürfte seiner merkwürdigen Umstände wegen allgemeines Interesse erregen. Der in der Bleich-Anstalt der Gebrüder Hartmann zu Hausdorf beschäftigte Tagearbeiter Gebauer aus Wüstegiersdorf wurde aus eigener Unvorsichtigkeit von Maschinentheilen des Walkwerks erfaßt und zwischen die Hämmer und Balken dergestalt gepreßt, daß das Werk still stand und der Verunglückte nur durch Auseinanderschlagen der einzelnen Theile leblos herausgebracht werden konnte. Der eiligst herbeigerufene praktische Arzt Dr. Treutler zu Wüstewaltersdorf nahm sofort Wiederbelebungsversuche an dem Verunglückten vor, die jedoch mehrere Stunden hindurch erfolglos blieben. Die fast beispiellose Ausdauer und rastlose Anstrengung des Dr. Treutler wurde nach sechsstündiger Arbeit dennoch von günstigem Erfolge gekrönt, indem einzelne schwache Lebenszeichen an dem Scheintodten bemerkbar wurden. Der fortgesetzten, im höchsten Grade aufopfernden Bemühung des Dr. Treutler ist es ferner gelungen, den p. Gebauer nach einem mehrmonatlichen Krankenlager soweit herzustellen, daß derselbe zu einzelnen Dienstverrichtungen fähig war, nun aber seinen Broderwerb zu suchen wieder vollkommen im Stande ist.

☞ Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen zweimal (Mittwochs und Sonnabends) für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 15 Sgr. und ist durch die Königlichen Post-Aemter für denselben Preis portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von Schlögel's Erben.